Eine wohl angebrachte Mahnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 8

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine wohl angebrachte Mahnung

Zum Kausalitätsproblem in der modernen Atomphysik haben wir hier wiederholt schon Stellung genommen. In gründlich wissenschaftlicher Arbeit geht Johannes Erich Heyde in «Entwertung der Kausalität? Für und wider den Positivismus (Urban-Bücher Nr. 27, W. Kohlmann-Verlag. 1957) auf diese Frage ein. Aus Gründen, die wir hier nicht darlegen können, hält er an der Kausalität auch im atomaren Geschehen fest. Darüber hinaus unterwirft er auch den Positivismus, hier besonders den Alt-Positivismus, einer eingehenden Ueberprüfung. Er tadelt offen, was zu tadeln ist, z. B. die Vernachlässigung der Bezüge zum realen Sein. Er anerkennt gerne, was zu anerkennen ist, z. B. des Positivisten ehrliches Streben nach einwandfreier Objektivität. Im Zusammenhang mit dieser Anerkennung schreibt der Autor p. 69:

«Fragen wir demgemäß zunächst nach der Gültigkeit des erstgenannten Gesichtspunktes der im Positivismus nachdrücklich erstrebten Objektivität, so wird man ihm uneingeschränkt zustimmen müssen. Das trifft denn u. a. auch für den Bereich des religiösen Glaubens zu. Um der unaufgebbaren Objektivität willen hat in der Tat der Wissenschaftler (und insbesondere auch der Philosoph) grundsätzlich darauf zu verzichten, religiösen Glauben im Rahmen der Wissenschaft zur Geltung zu bringen. Für die Erfüllung dieser unabdingbaren Pflicht zu wissenschaftlicher Objektivität stehen ihm an und für sich zwei Möglichkeiten offen. Entweder er sieht rein als Wissenschaftler von seiner religiösen Ueberzeugung völlig ab, behält sich indes als Mensch vor, ihr als subjektiv-persönlichem Anliegen jenseits aller Wissenschaftlichkeit Rechnung zu tragen. Das ist heute wohl der Standpunkt der Mehrzahl glaubensgebundener Forscher. Freilich wird für sie im letzten Grunde doch eine Auseinandersetzung mit der versteckten Annahme einer zwiefachen Wahrheit unvermeidlich. Dabei dürfte der gewissenhafte Wissenschaftler aber als solcher schwerlich bei ganz folgerichtiger Erwägung um die Einsicht herumkommen, daß in jedem Falle Erkenntnis als logischer Tatbestand einheitlicher Natur ist, weshalb denn jenes letztlich doch nur vorläufige Zugeständnis einer — wahrscheinlich wissenschaftlich nicht zu rechtfertigenden — besonders gearteten Auffassungsweise hinfällig wird. Das ist denn also die andere, eigentlich aber einzige

Möglichkeit, der Gefahr scheinwahrer Subjektivität zu entgehen und dem nun einmal allgemein verbindlichen Ideal wissenschaftlicher Objektivität, wie es der Positivismus so lebhaft betont hat, in vollem Umfang gerecht zu werden. Denn, wenn sich auch an der Tatsächlichkeit besonderer, wie z. B. religiös bestimmter Aussagen, d. h. des besonderen Aussagens, nicht zweifeln läßt, so ist doch damit noch keineswegs die Tatsächlichkeit des Ausgesagten selbst erwiesen, wie ja auch das einer Aussage zugrundeliegende Gewißheits-, d. h. Evidenz-Erlebnisses nicht ohne weiteres die Gewißheit, d. h. Evidenz des Erlebten, verbürgt.»

Man kann der Bibel keinen Vorwurf machen

darum, daß sie voller Widersprüche und Unmöglichkeiten steckt und ein Weltbild enthält, das der Phantasie der Menschen entsprungen war, die 10 000 Jahre und mehr vor uns gelebt hatten.

Aber man kann dem Menschen des 20. Jahrhunderts nicht zumuten, jene alten orientalischen Mären als Wahrheiten anzunehmen und den Glauben daran als Bedingung zu seinem Seelenheil zu halten.

Heute weiß jeder Zwölfjährige, daß aus nichts nichts entstehen kann. Nach der Bibel soll aber «Gott» in einem Zeitraum von sechs Tagen Erde, Sonne, Mond und Sterne aus dem Nichts erschaffen haben, und zwar die Erde mit ihrem Pflanzenleben *vor* der Sonne, ohne die, wie jeder weiß, auf der Erde kein Leben entstehen konnte.

Nach der Bibel steht die Erde im Mittelpunkt des Universums und wird von Sonne, Mond und Sternen umkreist. In Wirklichkeit ist sie ein ganz unbedeutendes lichtloses Kügelchen in einer zu Billionen zählenden Menge riesiger Feuerbälle.

Wo soll da der Himmel der Seligen, wo die Hölle der Verdammten sein? Und wo soll Gott mit seinem der Erde entflohenen Sohne thronen? Wo die Massen der Engel und Heiligen sich aufhalten?

Nach der Bibel wurden von «Gott» zwei Menschen aus Lehm gemacht (der eine vielleicht aus einer Rippe des andern) und fix und fertig als Stammeltern der Menschheit ins Paradies gesetzt. Heute geben selbst katholische Forscher zu, daß alles Leben auf der Erde das Ergebnis einer sich durch viele Jahrmillionen hinziehenden Ent-